

Andreas Henkelmann

Von klugen Verwaltern

Stewardship als gemeindliche Partizipationsform
in der US-amerikanischen Kirche

1. Einleitung

Das Projekt CrossingOver an der Ruhr-Universität dient der Förderung des Dialogs zwischen der deutschen und der US-amerikanischen Kirche. Als wissenschaftliches Forschungsprojekt hat es sich immer als Brücke von Theorie und Praxis verstanden. Daher stand auch der praktische Erfahrungsaustausch in seinen ersten Jahren im Vordergrund. Von 2006 bis 2011 führt es so ein Exposureprogramm durch: 70 Seelsorgerinnen und Seelsorger aus sechs verschiedenen deutschen Diözesen besuchten für vier bis sechs Wochen jeweils eine Pfarrei im Erzbistum Chicago. Die dort gesammelten Erfahrungen, zusammengefasst in längeren Berichten (abrufbar unter www.crossingover.de), sind ein großer Schatz nicht nur zum Verständnis der US-amerikanischen Pastoral, sondern auch der deutschen Seite, spiegeln sich doch in den Fragen und Interessensgebieten die Problemzonen unserer deutschen Situation wider. Dies zeigt sich an dem ausgesprochen großen Interesse am Thema Ehrenamt und konkret an einer damit verbundenen besonderen Spiritualitätsform, für die der Begriff des Stewardships verwendet wird. Biblische Grundlage sind die vielen Stellen im Neuen Testament, die vom klugen Verwalter sprechen. In 1 Petr 4,10 heißt es z. B.: „As each one has received a gift, use it to serve one another as good stewards of God’s varied grace“ („Dient einander als gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes, jeder mit der Gabe, die er empfangen hat“). Ohne den Anspruch zu erheben, das Thema hier vollständig abbilden zu können, sollen im Folgenden einige

Einblicke in die US-amerikanische Praxis von Stewardship gegeben werden.¹²⁷

Nach einer kurzen historischen Herleitung geht es um den wichtigen Brief der US-amerikanischen Bischofskonferenz „Stewardship – A Disciple’s Response“, der sich sehr gut eignet, die theologischen Grundlagen zu erläutern. In einem letzten Punkt soll mit einem Blick auf die Praxis herausgearbeitet werden, was gerade deutsche Besucher daran fasziniert und welche Möglichkeiten und Perspektiven sich für die Pastoral in Deutschland eröffnen. Abschließend bleibt zu betonen, dass es im Folgenden nicht darum geht, Stewardship als Kochrezept für die deutsche Pastoral aufzubereiten, das es nur noch erfolgreich nachzuahmen gilt. Ziel ist es vielmehr, die Praxis einer bestimmten lokalen Theologie¹²⁸ zu analysieren und aus der gewonnenen Perspektive die Praxis unserer eigenen deutschen lokalen Theologie zu deuten.

2. Stewardship – der Weg vom protestantischen Geldsammelinstrument zur katholischen Gemeindeerneuerung

Stewardship hat bis heute in den USA mit zwei Vorurteilen zu kämpfen. Zum einen wird es als „protestantisch“ wahrgenommen, zum anderen ausschließlich auf die Generierung von Spenden bezogen. Beide Vorurteile enthalten historisch gesehen einen wahren Kern. Tatsächlich waren es zunächst protestantische Denominationen, die den biblischen Begriff des Stewardships aufgriffen, um eine neue Form der Spendenakquise theologisch aufzuwerten. Dabei ging es um das sogenannte „pledging“, also die Selbstverpflichtung, einen bestimmten Betrag regelmäßig der Gemeinde zukommen zu lassen, um auf

127 Aktuell entsteht im Rahmen des Projektes CrossingOver und mit Betreuung von Prof. Sellmann eine Dissertation zum Thema von Arnd Franke.

128 Vgl. zum Begriff Sedmak, Lokale Theologien. Der Arbeit liegt zugrunde Schreiter, Constructing Local Theologies.

diese Weise die Planbarkeit des Finanzhaushalts zu verbessern.¹²⁹ Dass es sich dabei um eine Engführung des biblischen Verständnisses von Stewardship handelte, wurde spätestens in den 1960er Jahren endgültig klar. Heutige protestantische Theologien, die auf Stewardship aufbauen, sind sich bei aller Unterschiedlichkeit darin einig, ihre Entwürfe deutlich von Fundraisingkonzepten abzugrenzen.

Diese Abgrenzung gilt auch für die katholische Seite.¹³⁰ Aufgegriffen wurde der Begriff in den 1960er Jahren. Zu nennen sind v. a. zwei Namen:

Zum einen Thomas Mc Gread (1928–2013), Priester der Diözese Wichita (Kansas). Als Pfarrer wurde er eher zufällig 1959 über eine Broschüre auf Stewardship aufmerksam und erkannte recht schnell, dass das Ganze auch finanziell nur dann nachhaltig wirken konnte, wenn es zu einer im Alltag gelebten Glaubenshaltung weiterentwickelt werden würde. Mc Greads Wirken, die ihm als Pfarrer anvertraute Gemeinde über die Idee des Stewardships zu verändern, sollte dabei im katholischen Raum große Aufmerksamkeit finden. Stewardship wurde so zu einem Gemeindeerneuerungsprogramm.

Zum anderen Joseph Elmer Cardinal Ritter (1892–1967), langjähriger Erzbischof von St. Louis. Ritter gehörte auf dem Konzil zum reformorientierten Lager des US-amerikanischen Episkopats. Einer seiner wichtigsten Anliegen war die Stärkung der Laienpartizipation. Dazu formierte er nach dem Konzil eine Reihe von neuen Räten und gab auch auf nationaler Ebene wichtige Anstöße. 1968 entstand so auch der *National Catholic Stewardship Council*. Heute als *International Catholic Stewardship Council* (www.catholicstewardship.com) aktiv, ist die Organisation bis heute der wichtigste Akteur, um nicht zuletzt die vielen lokalen Stewardship-Pfarreien zu vernetzen sowie zu schulen und für Stewardship innerkirchliche Lobbyarbeit zu betreiben.

129 Auf den sogenannten Pledging Cards gibt die Spenderin/der Spender diese Information an die Gemeinde weiter.

130 Vgl. zum Folgenden Franke, Museumsleiter.

3. „Stewardship – A Disciple’s Response“

Stewardship ist seit den 1960er Jahren im katholischen Bereich eine gelebte Praxis geworden, ohne wie im protestantischen Bereich entsprechende theologische Werke nach sich gezogen zu haben. Die theologisch dichteste und wirkungsgeschichtlich auch bedeutsamste Beschreibung von dem, was Stewardship auszeichnet, ist ein Brief der US-amerikanischen Bischofskonferenz von 1992 mit dem Titel „Stewardship – A Disciple’s Response“. Dort findet sich die mittlerweile kanonisch gewordene Definition. Aufbauend auf den biblischen Stellen zum klugen Verwalter stellt der Brief fest: „Who is a Christian steward? One who receives God’s gifts gratefully, cherishes and tends them in a responsible and accountable manner, shares them in justice and love with others and returns them with increase to the Lord“ (S. 66). Daraus folgt, dass der Brief großen Wert darauf legt, Stewardship nicht als Instrument für die Spendenakquise zu verstehen, sondern als Form der Nachfolge: „The Christian vocation is essentially a call to be a disciple of Jesus. Stewardship is part of that. Even more to the point, however, Christians are called to be good stewards of the personal vocations they receive“ (S. 13). Dieser Ruf richtet sich zunächst individuell an alle Christinnen und Christen, enthält aber auf diese Weise auch den Impuls, „stewards of the church“ (Kapitel IV., S. 31–38) zu sein. Dies bedeutet, dass alle dazu aufgerufen sind, am Auftrag der Kirche mitzuarbeiten: „Through personal participation in and support of the Church’s mission of proclaiming and teaching, serving and sanctifying“ (S. 31). Dabei hebt das Schreiben die Rolle der Pfarreien hervor: „Only by living as generous stewards of these local Christian communities, their parishes, can the Catholics of the United States hope to make them the vital sources of faith-filled Christian dynamism they are meant to be“ (S. 32). Stewardship ist damit eine Zielmarke für alle Pfarreien. Allerdings fällt auf, dass sich das Schreiben zugleich bemüht, die Pfarreien als einen, aber nicht den einzigen Wirkungsort von Stewardship zu beschreiben und die Pfarreien nicht als Selbstzweck darzu-

stellen, sondern einen Zusammenhang von „Solidarity and Stewardship“ zu benennen (S. 33).

Diese allgemeinen Aussagen über Stewardship werden in der Jubiläumsausgabe von 2002 um verschiedene Materialien ergänzt, die die praktische Umsetzung erleichtern sollen. Die Bischofskonferenz greift dabei auf die im Alltag der Pfarreien, die einem Stewardship-Ansatz folgen, sehr wichtige Trias „time, talent and treasure“ zurück, um zu erläutern, wie die Ehrenamtlichen mitwirken können. Bei der Zeit geht es um den zeitlichen Einsatz von Ehrenamtlichen, das zweite T bezieht sich auf die Talente und Begabungen,¹³¹ während „treasure“ auf die finanzielle Unterstützung rekurriert. In einem Modell („Promoting Gifts of Time, Talent and Treasure to the Parish and Diocese: Seven Steps to Success“ S. 59–61), wie sich in sieben Schritten in einer Diözese oder in einer Pfarrei Stewardship implementieren lässt, beschäftigt sich so der Schritt fünf ausführlich damit, wie in den Pfarreien mit „time and talent of volunteers“ (S. 60) umsichtig umgegangen werden kann, während der sechste Schritt nach einem nachhaltigen Fundraising fragt.

4. Stewardship auf Gemeindeebene

Der letzte Abschnitt zur praktischen Implementierung von Stewardship führt zu der Frage nach der Umsetzung im US-amerikanischen Gemeindeleben. Tatsächlich gibt es dazu keine verlässlichen statistischen Zahlen. Der erwähnte International Catholic Stewardship Council hat rund 1200 Mitglieder. Etwa 75 % aller Diözesen gehören ihm an gegenüber nur zwei Prozent aller Pfarreien. Allerdings sind die Zahlen wenig aussagekräftig. Der Council vermutet, dass viele Pfarreien, die einem Stewardship-Ansatz folgen, ihm nicht beigetreten sind, weil ihre Diözese Mitglied ist. Zudem ist die Interpretation von Stewardship recht unterschiedlich. Entgegen allen Bemühungen,

131 Der Begriff „charism“ wird im Brief lediglich einmal verwendet.

nicht zuletzt durch den Brief der Bischofskonferenz, Stewardship als spirituellen Ansatz zu verstehen, gibt es weiterhin Pfarreien und Diözesen, die den Begriff nutzen, um damit ein Fundraising-Konzept sprachlich aufzuhübschen.

Aufschlussreicher erscheint daher ein Blick auf die deutschen Besucher und die Ergebnisse ihrer teilnehmenden Beobachtung. Stellvertretend soll hier auf die Analyse von Michael Richardy zurückgegriffen werden.¹³² Seine Pfarrei St. Stephen, in einer südlich von Chicago gelegenen Vorstadt namens Tinley Park gelegen, wurde 1999 gegründet und folgt seit der Gründung einem Stewardship-Ansatz. Dies wird auch auf der Homepage deutlich, die mit dem Slogan „Living Stewardship through Prayer and Sharing“ für sich wirbt (www.ststephentinley.com). Für Richardy wird dieser Anspruch auch im Gemeindealltag umgesetzt. Ein jährliches großes Stewardship-Renewal sorgt dafür, das Anliegen immer wieder zu erneuern.¹³³ Seine Umsetzung wird erkennbar an der großen Bandbreite von „Ministries“ („Diensten“), die von „Volunteers“ (die deutsche Übersetzung „Ehrenamtlicher“ zeigt sehr deutlich einen anderen Akzent auf) ausgeübt werden. Wichtiger als die enorme Zahl erscheint Richardy der umsichtige Umgang mit den „Volunteers“. Dazu gehört, dass die „Ministries“ in ihren Anforderungsprofilen genau dargestellt werden, um Transparenz zu schaffen und Frustration durch Über- und Unterforderung zu vermeiden. Der Erfolg eines solchen Vorgehens zeigt sich daran, dass das Gefühl des „Ownerships“¹³⁴ in der Gemeinde weit verbreitet ist. Wichtig erscheint ihm außerdem das besondere Ausmaß an „Welcoming“ in dieser Gemeinde gegenüber Neuen. Beispielhaft wird dies daran erkennbar, dass es nach

132 Richardy, Stewardship.

133 Andere Gemeinden verfügen über ein eigenes Gremium, das Stewardship Council, das für die Organisation und Durchführung der Stewardship-Aktivitäten sorgt.

134 Der Ausdruck lässt sich kaum übersetzen. Eine wörtliche Übersetzung wäre missverständlich, da rechtlich gesehen die Gemeindemitglieder natürlich die Gemeinde nicht „besitzen“ können. Richardy verwendet den Begriff der Teilhabe.

dem Gottesdienst vor der Kirche die Möglichkeit eines unkomplizierten Miteinanders mit Kaffee und Keksen gibt, an dem auch der Zelebrant sowie weitere hauptamtliche Mitarbeiter teilnehmen. Richardy zeigt sich auch davon beeindruckt, wie im Alltagsleben der Gemeinde das Gebet ein fester Bestandteil fast aller Treffen ist, nicht zuletzt als Ausdruck der Dankbarkeit für das von Gott Empfangene. Das Stewardship of Treasure spielt ebenfalls in der Gemeinde eine große Rolle. Diese Bedeutung sollte man allein deswegen nicht unterschätzen, weil sie finanziell vollständig von Spenden abhängig ist. Allerdings werden in St. Stephen die beiden anderen Ts in den Vordergrund gestellt. Dahinter steht die Überzeugung, dass, wer sich mit seinen Talenten und seiner Zeit in der Gemeinde einbringt und so einen „sense of ownership“ entwickelt, diese auch finanziell unterstützen wird.

5. Fazit

Nicht zuletzt an den Beobachtungen von Michael Richardy wird deutlich, warum lebendige Stewardship-Gemeinden eine besondere Attraktivität für deutsche Beobachter ausstrahlen. Es geht dabei nicht nur um das konkrete Handeln, sondern vor allem die Fähigkeit, dieses Handeln im Licht des Glaubens artikulieren und deuten zu können. Diese motivierende religiöse Sprachfähigkeit hat Graciela Sonntag mit Blick auf Stewardship zu der treffenden Formulierung von „Ehrenamtlichkeit in geistlicher Dimension“ (S. 214) geführt.¹³⁵ Die Formulierung ist deshalb so aussagekräftig, weil sie mit dem säkularen Begriff des Ehrenamtes, dessen inhaltliche Akzentuierung aus dem 19. Jahrhundert zudem heute nicht mehr aktuell ist, ein zentrales Problem der deutschen Pastoral benennt, und dieses Problem besteht nicht nur in einem zahlenmäßigen Mangel oder einer Überalterung, sondern auch in der Frage nach der geistlichen Dimension der ehrenamtlichen Dienste.

¹³⁵ Sonntag, Stewardship.

Damit wird freilich auch ein großer Anspruch erhoben, und es ist wichtig, damit Stewardship nicht zum Selbstzweck wird, die Qualitätskriterien, wie sie die Bischofskonferenz in ihrem Schreiben benennt, dabei immer wieder als Maßstab anzulegen. Dazu gehört vor allem die Warnung, nicht in einen Parochialismus zu verfallen und das Moment der „Solidarity“ starkzumachen. Der Brief der Bischöfe hält so in aller Klarheit fest: „Extreme disparities in wealth and power also block unity and communion. Such disparities exist today between person and person, social class and social class, nation and nation. They are contrary to that virtue of solidarity, grounded in charity [...]“ (S. 34). Damit wird indirekt auch das innerkirchliche Problem angesprochen, dass anders als in Deutschland, wo die Diözesankirchensteuer zumindest innerkirchlich einen gemeinsamen Standard in der Ausstattung ermöglicht, die Pfarreien, die nur einen Bruchteil ihrer Spenden an die Diözese abgeben, unter sehr unterschiedlichen Bedingungen wirken.

Auch in einem anderen wichtigen Punkt ist mit Blick auf das Schreiben kritisch nach dem Verhältnis von Wunsch und Wirklichkeit zu fragen, nämlich der „accountability“: „Success in the stewardship and development efforts of a parish or diocese requires a visible commitment to accountability. This commitment includes accountability for the full range of parish or diocesan activities – from the way decisions are made and carried out by diocesan or parish personnel to the way money is collected, managed, and used [...]“ (S. 61). Nicht zuletzt die Missbrauchskrise hat deutlich gemacht, wie sehr die US-amerikanische Amtskirche ihren eigenen Ansprüchen nicht nachkam und so in besonderer Weise enttäuschte. Wer also Stewardship ernst nehmen möchte, der handelt sich mehr ein als ein Programm zur Aktivierung von Ehrenamtlern oder zur Akquise von Spenden. Es geht um nichts anderes als die Aufforderung, in die Nachfolge Jesu einzutreten. Daran muss sich jedes Stewardship-Konzept messen lassen. In dieser Ernsthaftigkeit besteht freilich nicht zuletzt auch für die deutsche Situation der besondere Reiz.

Literaturempfehlungen und Abkürzungsverzeichnis

- Clements, Justin C.: Stewardship – A Parish Handbook, Li-guori 2000.
- Franke, Arnd: Museumsleiter oder Gärtner? Stewardship als Artikulation einer konziliaren Vision, in: Andreas Henkelmann/Graciela Sonntag (Hg.), Zeiten der pastoralen Wende? Studien zur Rezeption des Zweiten Vatikanums – Deutschland und die USA im Vergleich, Münster 2015, 211–240.
- Fritsch, Andreas: Der Elefant im Raum – Fokussierung auf das Wesentliche. Erfahrungen und Beispiele zur Kirchenentwicklung in den USA, in: Valentin Dessoy/Gundo Lames/Martin Lätzel/Christian Hennecke (Hg.), Kirchenentwicklung. Ansätze – Konzepte – Praxis – Perspektiven, Trier 2015, 65–80.
- Henkelmann, Andreas (Hg.): „All are welcome!“ Gelebte Gemeinde im Erzbistum Chicago, Münster 2009.
- Richardy, Michael: Stewardship – Giving back my gifts to the Lord. Gemeindeaufbau im US-amerikanischen Katholizismus, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln und Osnabrück Juli 2008, 201–208.
- Schreiter, Robert: Constructing Local Theologies, Maryknoll 1985.
- Sedmak, Clemens: Lokale Theologien und globale Kirche. Eine erkenntnistheoretische Grundlegung in praktischer Absicht, Freiburg i. Br. 2000.
- Sellmann, Matthias: Katholische Kirche in den USA. Was wir von ihr lernen können, Freiburg i. Br. 2011.
- Sonntag, Graciela: Stewardship. Ehrenamtlichkeit in geistlicher Dimension in: Lebendige Seelsorge 62 (2011), 214–218.
- United States Conference of Catholic Bishops: Stewardship. A Disciple’s Response. A Pastoral Letter on Stewardship, Washington D. C., Tenth Anniversary Edition 2002.